Nur in der Weihnachtswoche ist der Teufel mit ihm los. In diesen schönen und feierlichen Tagen erliegt er einem geradezu furchtbaren Katzenjammer. Er weiß selber nicht, woran das liegt, und er gibt sich auch keinerlei Mühe, sich dagegen aufzulehnen. Es ist in jedem Jahre dasselbe.

Und es wäre nicht einmal Anlaß vorhanden, sich diesem Katzenjammer so hinzugeben, wie er es zu tun pflegt.

Er könnte zum Beispiel in dieser riskanten Woche ausgehen, er könnte Abend um Abend sich in die Gesellschaft seiner Freunde werfen oder sie zu sich bitten. Er könnte eine kleine, erfrischende Reise machen. Er könnte sich auch zum Beispiel mit Lucie versöhnen, nach welchem Mädchen er sich im Grunde jetzt sehnt, wie er sich noch niemals gesehnt hatte.

Er denkt nicht daran, und besonders das letztere wirft er in hohem Bogen aus seinen Gedanken.

Statt dessen läßt er diese Lawine an rätselhafter Niedergeschlagenheit in jedem Jahre aufs neue herankommen und liefert sich ihr aus.

Am Weihnachtsabend beginnt es schon. Er ißt irgendwo unlustig zu Abend, bummelt ein wenig durch die Straßen, und dann kommt er nach Hause und donnert die Tür hinter sich zu, wie er sie heute abend und seit Tagen hinter sich zugedonnert hat. Die einzige schäbige Notwehr, zu der er sich aufrafft, besteht aus einigen gewalttätig gemischten Schnäpsen.

Hernach legt er sich schlafen.

Diese Woche zwischen Weihnachten und Neujahr! Wie eine schreckliche Wüste liegt sie jetzt hinter ihm. Er weiß wirklich nicht, was er mit sich anfangen soll, und er weiß auch nicht, was er mit anderen anfangen soll. Zuerst hat er Lust zu verreisen, und dann hatte er wieder keine Lust. Zuerst hatte er Sehnsucht nach Menschen und in diesem Jahre besonders nach Lucie, und dann fühlte er sich wieder von ihnen angewidert, sehr angewidert, obwohl, was Lucie betrifft, er gar keinen Grund gehabt hätte, sich angewidert zu fühlen, im Gegenteil, ganz im Gegenteil.

Man könnte meinen, dieser Zustand in der friedlichsten Woche des Jahres läge daran, daß er sentimental ist. Er ist aber gar nicht sentimental.

Es liegt einfach daran, daß er ein komplizierter Mensch ist. Das merkt man ihm jedoch niemals an, und er selber weiß auch nichts davon. Höchstens Lucie weiß etwas davon, aber sie hat sich niemals darüber geäußert. Und daß seine Komplikationen gerade in der Weihnachtswoche aufbrechen und ihn überfluten, ist natürlich schade, aber es läßt sich nicht ändern. Dafür läßt es sich leicht ausrechnen, daß diese Woche der Niedergeschlagenheit ihren Gipfel im Neujahrsabend finden muß.

Der Doktor Lüderitz geht auf den Flur, knipst das Licht an und sieht auf die Normaluhr. Es ist halb acht.

Er geht in sein Schlafzimmer und dreht die Leselampe auf. Apfelsinen und ein Dutzend Bücher liegen auf dem Nachttisch. Er nickt zufrieden, denn das ist alles, was notwendig ist, um diesen jämmerlichen Tag und damit endlich diese jämmerliche Woche zu beschließen.

Außerdem ist er fest entschlossen, um acht Uhr einzuschlafen. Er erinnert sich mit einem leisen Frösteln an das vorjährige Silvester, wo er in einem seiner hochlehnigen Papstsessel kauerte und las. Als es — damals — zwölf Uhr schlug, und es schlug ziemlich laut und aufdringlich zwölf Uhr, weil der Doktor Lüderitz eine Kirche in der Nachbarschaft hat — als die zwölf Schläge über das Dach hinweg dröhnten, hatte er mit der Schulter gezuckt und weitergelesen und dann versucht zu schlafen, aber er war die halbe Nacht wachgelegen.

Heute würde er nicht einmal in der Lage sein, die Schulter zu zucken, er würde, wenn es so weit war, schlafen.

Er ist dabei, sich auszuziehen, als das Telefon klingelt. Es wird ihm heiß, als er die dunkle, zarte Stimme hört.

„Ich will in aller Heiligen Namen den Anfang machen", sagt Lucie sanft,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19320400/92 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT